



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Berg, Walter: Der Tod des Herzogs von Enghien : zur Erinnerung an den
21. März 1804

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

in Tiere und Pflanzen und wird in dem Maße inniger und vielgestaltiger, als sich die lebenden Wesen immer feiner organisieren. Tiere nähren sich von andern Tieren und von Pflanzen, viele Tiere leben als Schmarotzer von andern oder in Symbiose mit andern; manche Arten leben in Herden, andre in wohlorganisierten Staaten zusammen; Pflanzen werden von Insekten befruchtet. In der menschlichen Gesellschaft gipfelt diese Integration. Nachdem er die Zukunftsaussichten des Menschengeschlechts, namentlich in Beziehung auf das Maß seiner Vermehrung, ausführlich erörtert hat, schließt er, in die Soziologie übergreifend, das Werk mit den Worten: „Unser Endergebnis ist, daß im Menschengeschlecht alle diese Ausgleichungen (equilibrations) zwischen Konstitution und äußern Bedingungen, zwischen der Struktur der Gesellschaft und der Natur ihrer Glieder, zwischen Fruchtbarkeit und Sterblichkeit zugleich einem gemeinsamen Ziele zustreben. Indem sich der Mensch dem Gleichgewicht zwischen seiner Natur und den stetig wechselnden Umständen nähert und auch dem Gleichgewicht zwischen seiner Natur und den Anforderungen der Gesellschaft, nähert er sich zugleich jener untersten Grenze der Fruchtbarkeit, die die Bevölkerung im Gleichgewicht erhält, indem immer gerade so viel Kinder geboren werden, als Erwachsene sterben. Aber in einem Universum, dessen Teile beständig in Bewegung sind, sodaß jeder einzelne Teil einem beständigen Wechsel der Daseinsbedingungen unterworfen bleibt, kann weder dieser noch irgend ein anderer Gleichgewichtszustand jemals vollkommen werden.“



Der Tod des Herzogs von Enghien

Zur Erinnerung an den 21. März 1804

Von Walter Berg

Sta viator! . . . heroem calcas!



u den denkwürdigen Tagen, deren Gedächtnis das neue Jahr in uns wachruft, gehört auch der 21. März. Hundert Jahre sind verflossen, seitdem in der nebligen Nacht vom 20. zum 21. März der Herzog von Enghien im Festungsgraben zu Vincennes als schuldloses Opfer napoleonischer Herrschsucht unter den Augen der Gendarmen fiel. Keine Tat hat auf Napoleons Leben einen so schwarzen Schatten geworfen wie diese; keine scheint darum auch sein Gewissen so schwer belastet zu haben, denn er war später aufs eifrigste bemüht, sie in milderm Lichte darzustellen. Auch die Hinrichtungen Palms und Hofers waren Gewalttaten, aber es läßt sich für sie doch wenigstens ein Schein der Rechtfertigung finden, denn Palm wurde nach wirklich bestehenden Gesetzen gerichtet, deren Anwendung auf seinen Fall freilich eine tyrannische Willkür war, und Hofers Tod entschied der Spruch eines wenigstens in der Form regelrechten Kriegsgerichts. Die Erschießung Enghiens aber läßt sich in keiner Weise entschul-

digen; sie ist und bleibt eine brutale Gewalttat des Korsen, der sich in seinem maßlosen Ehrgeiz nicht scheute, jeden Rechtsbegriff eines gebildeten Volks dreist zu verhöhnen. Daß diese Untat überhaupt geschehn konnte, zeigt so recht die namenlose Schwäche und Ohnmacht der deutschen Regierungen vor hundert Jahren, denn der Schrei des Entsetzens, von dem ganz Europa widerhallte, fand in Deutschland kein Echo, wie es damals so oft geschehn ist.

Louis Antoine Henri von Bourbon-Condé wurde am 2. August 1772 in dem Schlosse Chantilly geboren als einziger Sohn seines Vaters Louis Henri Joseph von Bourbon-Condé und seiner Mutter Louise Marie Thérèse Bathilde von Orleans. Den Namen Herzog von Enghien führte nach der Überlieferung immer der älteste Sohn des Herzogs von Condé. Enghien ist ursprünglich eine Besitzung der Condés in Belgien. Mit der gesamten bourbonischen Familie wurde der junge Herzog 1789 durch die revolutionäre Bewegung für einen Fremdling erklärt, aus Frankreich vertrieben und für immer verbannt. Die zeitgenössischen Darstellungen rühmen neben seiner jugendlichen Schönheit seine ritterliche Tapferkeit und sein edles Herz. Es erscheint deshalb wohl begreiflich, daß die Familie auf ihn und seine entschlossene Tätigkeit die größten Hoffnungen setzte, die er bei einem längern Leben vielleicht auch erfüllt haben würde; sagte doch die Königin Karoline bei der Nachricht von seinem Tode: Welches Unglück! Er war der einzige Mann von Herz in der Familie! Im Jahre 1792 trat er, um die seinem Hause entrissenen Rechte wiederzuerlangen, in das von seinem Großvater Louis Joseph von Bourbon-Condé befehligte Emigrantenkorps ein und führte mit Umsicht, Erfolg und persönlicher Tapferkeit die Avantgarde im Kampfe gegen die Revolution in den Jahren 1796 bis 1799. Als nach dem Frieden von Lunéville 1801 das Korps in Untersteiermark aufgelöst wurde, trennte er sich von seinem Großvater, der sich nach England zu seinem Sohne begeben wollte. Er geleitete den greisen Fürsten bis nach Wien, reiste dann nach Graz und richtete von hier aus an den durch die Halsbandgeschichte bekannten Bischof von Straßburg, den Kardinal Rohan-Guéméné, ein Gesuch, worin er um die Erlaubnis bat, in dem (später badischen) Städtchen Ettenheim wohnen zu dürfen. Dieser Ort gehörte zum Straßburger Sprengel und war vom Juli 1790 bis 1803 die Residenz des letzten Straßburger Fürstbischofs aus dem Hause Rohan. Der Herzog scheint Ettenheim gewählt zu haben einmal wegen der Nähe der französischen Grenze, damit er bei einem plötzlichen Umsturz der politischen Verhältnisse schnell in Paris sein könnte, vor allem aber trieb ihn eine mächtige Leidenschaft dorthin, die er für seine dort zum Besuche weilende Base gefaßt hatte. Diese Dame war die Prinzessin Charlotte Françoise Dorothee von Rohan-Rochefort, deren Bruder, Prinz Charles Louis, an des Kardinals Großnichte verheiratet war. Der Kardinal Rohan erlaubte dem Herzog von Enghien die Niederlassung in Ettenheim und räumte ihm dort das ehemals Zehtrahheimische Schloßchen ein. Im Jahre 1802 wurde mit dem rechtsrheinischen Besitze des Straßburger Bistums auch Ettenheim badisch, und 1803 starb der Kardinal. Enghien hatte nun Sorge um seinen weitem Aufenthalt in Ettenheim und fragte deshalb bei der Regierung des badischen Kurstaats an. Er erhielt jedoch von Karl Friedrich nicht nur beruhigende Zu-

sicherungen, sondern auch die ihm sehr willkommene Jagdgerechtigkeit. Übrigens war die französische Regierung von dem Aufenthalt des Herzogs in Ettenheim unterrichtet und hatte dagegen nichts eingewandt.

Enghien glaubte nun, in Ettenheim unter dem Schutze des Völkerrechts ohne jede Besorgnis leben zu können, da das badische Land neutral war und mit Frankreich die besten Beziehungen unterhielt. Seinen Unterhalt bestritt er seit August 1802 meist aus einer englischen Monatspension von 150 Guineen, die ihm bei seinem stillen, zurückgezogenen und häufig den Freuden der Jagd gewidmeten Leben auch die Unterstützung armer Emigranten ermöglichte, die sich öfter bei ihm einfanden.

Damals waren die royalistischen Flüchtlinge, die sich zahlreich im westlichen und im südlichen Deutschland aufhielten, bestrebt, sich zu einer Organisation gegen den Bonapartismus zusammenzuschließen. Von England aus wurden diese Bestrebungen natürlich lebhaft unterstützt. Auch in Frankreich selbst regte sich der royalistische Gedanke wieder stärker. Enghien kannte alle diese politischen Verhältnisse, hielt sich aber vorsichtig zurück. Noch am 26. Februar 1804 schrieb er an seinen Vater nach England: Ich will und wünsche nicht, etwas davon zu wissen; diese Mittel sind nicht nach meinem Geschmack. (*Chose, que je ne veux ni ne désire, car ces moyens ne sont pas de mon genre.**) Mehrere von ihm unternommene Reisen, z. B. eine Schweizerreise 1802, hatten jedoch die Aufmerksamkeit Talleyrands, des französischen Ministers des Außern, erregt. Er schrieb über diese angeblich geheimnisvollen Entfernungen an den Ersten Konsul. — So war das Jahr 1804 herangekommen. Damals wurde Bonaparte durch die bekannte Verschwörung Georges Cadoudals, des ehemaligen Führers der Chouans, und der Generale Pichegru und Moreau schwer bedroht. Durch seine Londoner Agenten rechtzeitig gewarnt, konnte Napoleon seine Gegenmaßregeln treffen und die Verschwörer fassen. Die gefangnen Genossen hatten bei der Untersuchung ausgesagt, die königlichen Prinzen hätten um den Anschlag gewußt und erklärt, bei der Ausführung gegenwärtig sein zu wollen. Damit war der Graf von Artois gemeint, der in der Tat sein Erscheinen in Frankreich in Aussicht gestellt hatte. Zugleich tauchten in Paris allerhand Nachrichten über politische Umtriebe und Wählereien englisch-bourbonischer Unterhändler in Süddeutschland auf. Tatsächlich waren dort englische und royalistische Agenten tätig. Aber auch französische Spione entfalteten dort eine rege Tätigkeit und setzten vielfach in dem Bestreben, ihre Dienste um so wertvoller erscheinen zu lassen, lügenhafte Berichte in die Welt. Man war deshalb in Paris damals sehr nervös und mißtrauisch und witterte überall Verschwörungen. Eine dieser französischen Tatarennachrichten brachte nun auch den Herzog von Enghien mit den politischen Quertreibern in Verbindung und stellte ihn als den entschlossensten und tätigsten der bourbonischen Prinzen dar. Napoleon, ohnehin von dem glühendsten Haffe gegen das gesamte Haus Bourbon erfüllt, schloß daraus, daß der Herzog dem Komplotte nicht fernstehe. Er befragte darum den Straßburger Präfekten Schée und entsandte überdies einen Spezialkommissar, den Gendarmenkorporal Lamothe, von Straßburg nach der badischen Ortenau,

*) Boulay de la Meurthe, *Les dernières années du Duc d'Enghien*. Paris, 1886. S. 107.

um nähere Nachrichten zu erlangen. Der Rundschafter berichtete unmittelbar an Napoleon, der nun den Tod Enghiens beschloß, da ihm der Graf von Artois nicht erreichbar war.

Der Erste Konsul wollte mit einem blutigen Beispiele jeden davon abschrecken, Hoffnungen auf den Thron Frankreichs zu nähren, unbekümmert um das Urtheil der Welt. Er sagte damals in einer Unterredung dem Staatsrat Réal, auf den Bericht des Spezialkommissars deutend: *C'est par lui et par le préfet de Strasbourg, que je viens de savoir tout ce qui concerne le duc d'Enghien, mais cela ne durera pas: j'ai donné l'ordre de l'enlever avec tous ses papiers: ceci passe la plaisanterie; il serait par trop absurde qu'on vint d'Ettenheim organiser un assassinat contre moi et que l'on se crût en sûreté, parce qu'on est sur une terre étrangère.** Am Nachmittag des 10. März hatte eine Staatsratssitzung stattgefunden, an der die drei Konsule, der Minister Talleyrand, der Großrichter und Fouché teilgenommen hatten. Nur Cambacérés war gegen Gewaltmaßregeln gewesen. So war die Aufhebung beschlossen worden.

Enghien war allerdings nicht ungewarnt. Freunde hatten ihm geraten, im Hinblick auf Bonapartes Nachsicht nicht in dem von Frankreich abhängigen badischen Kurstaate zu bleiben. Der Herzog erwog auch eine Übersiedlung nach Freiburg, das im Besitze des österreichischen Erzherzogs Ferdinand war. Er ließ sich sogar dort eine Wohnung suchen. Aber es eilte ihm mit dem Wechsel des Wohnorts nicht. Das eben war sein Verderben. Lamothé hatte gemeldet, der Herzog sei noch in Ettenheim, und bei ihm befinde sich der General Dumouriez. Gerade den aber suchte Napoleon. Diese Meldung war jedoch insofern irrig, als nicht Dumouriez, sondern der ganz ungefährliche Marquis de Thumery, ein früher Condéscher Oberstleutnant, bei Enghien weilte. Die Ähnlichkeit der Namen hatte diese Verwechslung herbeigeführt. Napoleon wurde in seinen Entschlüssen bestärkt durch die Zustimmung Talleyrands, der erklärt hatte, man solle nicht vor einer Verletzung der Neutralität zurückschrecken, sonst würden die Schuldigen entrimmen; auch solle die badische Regierung von der Aufhebung erst dann benachrichtigt werden, wenn alles vorbei sei.

Mit der Aufhebung wurden der General der reitenden Gendarmerie der Konsulargarde, Ordener, und Caulaincourt, Generaladjutant des Ersten Konsuls, betraut. Beide reisten nach Straßburg, wo Ordener in der Nacht vom 12. auf den 13. März eintraf, während Caulaincourt erst vierundzwanzig Stunden später erschien. In zwei Kolonnen wurde am Abend des 14. März der Rhein zugleich an verschiedenen Stellen überschritten. Die dreiste Verhöhnung des Völkerrechts hatte damit begonnen. Caulaincourt ging mit dreihundert Mann Infanterie, ebensoviel Dragonern und einer Kompagnie Artillerie mit vier Geschützen bei Kehl, das besetzt wurde, über den Rhein, Ordener mit dreihundert Mann vom 22. Dragonerregiment Schlettstadt, hundert Infanteristen und zwei Geschützen bei Rheinau. Beide Kolonnen hatten zahlreiche Gendarmerie bei sich. Die Verbindung wurde durch Patrouillen aufrecht erhalten. Bei Ordener befand sich noch der General Fririon, bei Caulaincourt der General Leval. Alles schien der Aus-

*) Un Français sur l'extrait des mémoires de M. Savary etc. Paris, 1823. S. 21.

führung des Verbrechens günstig zu sein. Zugleich mit Enghien sollten auch die Baronin Reich von Plaz und andre, angeblich royalistische Verschwörer oder Agenten des Londoner Kabinetts in Offenburg aufgehoben werden. Diese Aufgabe sollte Caulaincourt lösen. Der Gendarmenkorporal Pferdsdorf, ein gewandter Mensch, hatte den Befehl erhalten, in einer Verkleidung nach Ettenheim zu gehn und sich dort über die Lage der herzoglichen Wohnung, die Bewachung des Schlosses, die Zahl der Diener und die Möglichkeit eines Widerstands durch den Herzog oder die Bürgerschaft unterrichten.

Enghien hatte von dem gegen ihn beabsichtigten Anschläge Nachricht bekommen. Schon am 12. März war er gewarnt worden, legte aber, da alles ruhig war, keinen sonderlichen Wert auf die Warnung. Am 13. März wiederholte sie sich, und nun sah er sich doch veranlaßt, den Baron von Schwengsfeld-Grünstein, einen frühern Condéschen Obersten, der bei ihm in Ettenheim war, zur Nachforschung zu entsenden. Grünstein kehrte jedoch ohne Erfolg zurück. Der dem Herzog treu ergebne Kammerdiener Joseph Canone sollte das Haus in der Nacht bewachen und durch die Straßen patrouillieren, während Grünstein in einem neben dem Schlafzimmer des Herzogs liegenden Raume schlafen sollte. Am 14. März, in der Morgenfrühe, sah Canone zwei verdächtige Gestalten das Haus umschleichen. Es waren französische Spione, Pferdsdorf und ein gewisser Stahl, früher französischer Quartiermeister. Erkundigungen ergaben, daß die Fremden mit gemieteten Pferden in der Richtung nach Straßburg abgefahren waren. Die Bitte Canones, ihm zu erlauben, den Fremden nachzusehen, lehnte der Herzog ab, schickte aber Grünstein und einen gewissen Leutnant Schmidt, der gleichfalls früher in Condéschen Diensten gestanden hatte, auf Erkundigung aus. An demselben Tage lag er der Jagd im Rheinheimer Walde ob. Dort erhielt er vom elsässischen Ufer, aus Rheinau, vom Notar Kösch die dritte Warnung. Sofort brach er die Jagd ab und kehrte nach Ettenheim zurück. Da er aber alles in gewohnter Ordnung fand, beschloß er in unbegreiflichem Leichtsinne, noch die Nacht dort zuzubringen und sich am nächsten Tage in Sicherheit zu begeben. Nur sollten sich Grünstein und Schmidt, mit Waffen und Munition versehen, im Nebenzimmer für den Notfall bereit halten. Beide Herren waren unterdessen zurückgekehrt, konnten jedoch nichts von Bedeutung berichten.

Während sich Caulaincourt nach Offenburg begab, marschierte Ordener in aller Stille eilig nach Ettenheim. Tief in der Nacht des 15. März kam er dort an und ließ unter Pferdsdorfs Führung alle Ausgänge des Ortes besetzen. Im Schloßchen war alles still und dunkel. Der Herzog lag, von der anstrengenden Jagd ermüdet, in ruhigem Schlafe. Es war fünf Uhr Morgens, da erwacht er infolge eines Geräusches. Er ruft dem kurz vorher erst eingeschlafnen Diener Canone zu: Schnell, nimm dein Gewehr! Sie sind an meiner Thür! Rasch erhebt er sich, reißt das Fenster auf und macht sich mit Canone zum Feuern fertig. Wer kommandiert hier? lautet seine Frage. Der kommandierende Offizier, Rittmeister Charlot von der 33. Brigade, ein ehemaliger Berückenmacher, antwortet: Wir haben darüber keine Rechenschaft zu geben! Nun will Enghien feuern, aber die Waffe wird ihm von Grünstein, der in-

zwischen ins Zimmer geeilt war, entwunden. Grünstein, von dem Überfalle erschreckt, weist ihn auf die Zwecklosigkeit und Gefährlichkeit des Widerstandes hin: es seien französische Truppen; sie seien schon über die Mauer gedrungen, und der Hof sei besetzt. Da rät Canone, der Herzog solle sich durch ein rückwärts gelegnes Fenster retten, aus dem sich schon zwei Diener geflüchtet hatten. Enghien lehnte jedoch ritterlichen Mutes den Vorschlag ab. Ein bewaffneter Widerstand schien ihm nicht ohne Aussicht zu sein, da sich sieben bewaffnete Männer bei ihm befanden, die sechzig Schüsse abgeben konnten, und da die französischen Gendarmen und Dragoner noch nicht zahlreich waren. Es waren in der That erst etwa dreißig Mann eingetroffen. Der Lärm des Kampfes hätte überdies die Einwohner Ettenheims rasch alarmiert. Entschlossen, Freiheit und Leben teuer zu verkaufen, springt Enghien wieder zum Fenster und ergreift das Gewehr, um zu schießen. Aber wieder wird er von seiner zaghaften Umgebung daran gehindert. Es hatten sich inzwischen noch mehrere im Schloßchen weilende Emigranten bei ihm eingefunden. Da dröhnen schwere Tritte auf den Treppen, die Franzosen schlagen die Thür ein und dringen mit gespannten Pistolen und blanken Säbeln in den Häusern ins Gemach. Charlot schreit: Wer ist der Herzog? Nach der kurz zuvor hastig getroffenen Abmachung sollte Grünstein sich für ihn ausgeben. Aber er bleibt in der Erregung und Verwirrung stumm, ohne sich der Verabredung zu erinnern. Da Charlot nochmals fragt, antwortet Enghien: Wenn Ihr kommt, ihn zu verhaften, so habt Ihr ohne Zweifel sein Signalement. Sucht ihn! Charlot, der in dem Sprecher nur einen Angestellten des Herzogs zu sehen glaubte, entgegnet grob: Wenn ich das Signalement hätte, würde ich nicht fragen! und schreit seinen Leuten zu: Führt die Herrschaften alle heraus aus der Stadt und erwartet mich in der Mühle! Sofort erfolgte der Aufbruch. Alle Anwesenden — es waren zehn Personen — wurden fortgeschleppt. Enghien, noch immer unerkannt, fügte sich der bitteren Nothwendigkeit. Er war noch im Nachthemde, ohne Strümpfe, aber in Beinkleidern und Pantoffeln. Kaum wurde ihm erlaubt, einen Mantel überzuwerfen. Sein treuer Sekretär Jacques schloß sich, obwohl leidend, seinem verhafteten Herrn aus freien Stücken an. Der Papiere des Herzogs hatte man sich schon vorher bemächtigt. Vor dem Hause vereinigten sich mit dem Verhaftungskommando andre Abteilungen von Gendarmen und Infanteristen. Sie hatten inzwischen in aller Stille theils die Kirche besetzt, um ein etwaiges Sturmläuten zu verhindern, theils die Häuser, um die Einwohner zurückzuhalten. Der traurige Zug ging an der Wohnung der Prinzessin Rohan vorbei, die schon von dem Vorfall benachrichtigt war und vom Fenster aus zusah, ohne helfen zu können. Bei der sogenannten Belzmühle, außerhalb der Stadt, machte man Halt, um Enghiens Person festzustellen. Canone wollte versuchen, seinen Herrn zu retten. Es lagen Bretter über dem Mühlbach. Der Herzog, der sich in einer zu ebner Erde gelegnen Stube befand, sollte durch eine sonst offene Hintertür entfliehen. Aber der Müller hatte sich beim Nahen der Franzosen aus dem Staube gemacht, die Hintertür verschlossen und rasch von außen verrammelt, um die Verfolgung zu erschweren. Unterdessen war von Charlot auch der Bürgermeister von Ettenheim herbeigeholt worden. Er sollte auf Befehl die

Namen der verhafteten Personen nennen. Da der brave Mann aber hartnäckig schwieg, fürchtete Enghien dessen Mißhandlung und gab sich selbst zu erkennen. Schnell ließ man nun nach dem Wunsche des Herzogs dessen Barschaft, Kleider und etwas Wäsche aus der Stadt holen. Dann wurde, da sich das ganze Kommando inzwischen in der Mühle eingefunden hatte, der Marsch angetreten. Man wollte bei Kappel den Rhein überschreiten. Aus dem Mühlengehöft wurde ein Bauernwagen requiriert, den der Herzog besteigen mußte. Gendarmen umringten den Wagen, Infanterie bildete die Spitze, und der Zug setzte sich in Marsch. Unter den Offizieren Ordener's war auch einer, der Enghien kannte. Er war einst an der Starbrücke bei München im Gefecht von einer Haubizengugel schwer verwundet, von den Österreichern gefangen und von Enghien freundlich aufgenommen worden. Enghien hatte ihn pflegen und den wieder Transportfähigen den französischen Vorposten übergeben lassen. Die Dankbarkeit veranlaßte nun diesen Offizier, der die Infanterie befehligte, durch Zeichen und Benehmen noch mehr als durch Worte dem Sekretär Jacques die Absicht kundzutun, Enghien entkommen zu lassen. Drei Schiffe waren für die Tafahrt nach Rheinau bestimmt: zwei für die Gendarmen, eins für die Infanterie. Der Herzog müsse, so meinte der Offizier, womöglich auf dieses dritte Schiff gebracht werden. Das Vorhaben wurde aber durch Ordener's bestimmten Befehl, daß die Infanterie zuerst eingeschifft werden sollte, durchkreuzt. Der Herzog blieb bei den Gendarmen, und Ordener ließ ihn während der ganzen Fahrt nicht aus den Augen. Da an der Landestelle bei Rheinau die bestellten Wagen nicht zur Stelle waren, ging es zu Fuß bis nach Boofsheim. Von dort ab fuhr der Herzog zusammen mit Grünstein auf einem Postwagen unter Reitereskorte nach der Zitadelle von Straßburg, wo man um vier Uhr Nachmittags anlangte. Da jedoch der Befehl zur Aufnahme des Verhafteten noch nicht eingetroffen war, brachte man ihn in das Haus des Rittmeisters Charlot. Ein Versuch Enghiens, Charlot zu bewegen, die Flucht zuzulassen, scheiterte. Bald darauf traf der Befehl zur Einbringung ein, und Enghien wurde samt seinen Gefährten in die Zitadelle abgeführt. In einen Saal der Kommandantur hatte man Matragen schaffen lassen. Ein Doppelposten ging im Saale auf und ab; ein dritter Posten stand an der Thür; das Vorzimmer war mit Gendarmen angefüllt. Am Morgen des nächsten Tages erschienen die Generale Ordener und Fririon bei dem Verhafteten. Fririon benahm sich gegen den Herzog steif und mit eisiger Kälte, Ordener aber ließ ihn in einen andern Raum bringen, wo er nicht unmittelbar durch die Anwesenheit der Posten belästigt war. Nur standen vor seinem Zimmer zwölf Mann unter dem Befehl eines Offiziers. Es wurde ihm erlaubt, an die Prinzessin Kohan einen Brief zu schreiben, dessen Beförderung Leval zwar übernahm, aber nicht ausgeführt zu haben scheint. Der Verkehr mit Schmidt und Jacques wurde ihm erlaubt, Grünstein aber wurde aus irgend einem Grunde abgefordert. Als der Rittmeister Charlot mit dem Polizeikommissar Popp erschien, um die Papiere zu holen, die der Herzog noch bei sich trug, wünschte der Gefangne zwei Briefe, die spöttische Wendungen über Bonaparte enthielten, ins Feuer zu werfen, aber Charlot verhinderte das, ob schon Popp nicht abgeneigt war, des Herzogs Wunsch zu erfüllen. So verging

der 17. März. Zwei Tage schon weilte der Unglückliche in der Zitadelle, ohne den Grund seiner Verhaftung zu kennen. Er hatte zwar gegen Frankreich gekämpft, aber als offener Feind, und seitdem hatte er nichts gegen sein Geburtsland unternommen. Seine Papiere konnten keinen Anhaltspunkt für die Annahme einer Verbindung seiner Person mit den Verschwornen bieten. Aber der ihm wohlbekannte Haß Napoleons gegen die bourbonische Familie und seine außerordentlich strenge Bewachung flößten ihm doch lebhaftere Besorgnisse ein.

In der Nacht zum 18. März wurde er von Charlot geweckt. Er mußte sich eiligst ankleiden und hatte kaum Zeit, von seinen Gefährten einen kurzen, schmerzlichen Abschied zu nehmen. Das Ziel der Fahrt wurde ihm nicht angedeutet. Auf seinen Wunsch, von dem Kammerdiener begleitet zu werden, wurde ihm bedeutungsvoll gesagt, er bedürfe keines Dieners mehr. Nur die Mitnahme zweier Hemden wurde ihm erlaubt. Ein geschlossener Postwagen, mit sechs Pferden bespannt, hielt auf dem Münsterplatz. Enghien mußte einsteigen; neben ihm nahm der Gendarmeleutnant Petermann, ihm gegenüber ein Gendarm Platz. Auf dem Boock saß ein Korporal, auf dem Trittbrette des Wagens stand wieder ein Gendarm. Die Reise ging Tag und Nacht mit größter Eile ohne Unterbrechung von statten. Am 20. März gegen 4 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags war die Barriere von La Villette, einer der Zugänge nach Paris, erreicht. Man brachte den Unglücklichen jedoch in das alte Schloß von Vincennes, wo man nach einer halben Stunde anlangte. Dort waren alle Zugänge schon mit starken Posten besetzt, und auf der nach dem Walde zu liegenden Esplanade stand eine Abteilung der gendarmerie d'élite. Der Herzog wurde in ein ärmliches Gemach geführt, erhielt ein karges Mahl und warf sich, von der ruhelosen Reise ermüdet, auf das schlechte Lager. An dem Tage, wo man in Paris die Ankunft des Herzogs erwartete, hatte ein Konsularbeschluß stattgefunden, nach dem er einer Militärkommission überwiesen wurde. Diese Kommission sollte sich im Schlosse zu Vincennes versammeln. Der Konsularbeschluß enthielt auch die Angabe der dem Herzog zur Last gelegten Verbrechen. Es hieß darin, der Herzog habe sich in englischen Sold begeben und beziehe noch einen solchen; ferner habe er sich an den von England ausgehenden Komplotten gegen die innere und die äußere Sicherheit der Republik beteiligt. Murat, Napoleons Schwager, damals Gouverneur von Paris, hatte die Kommission ernannt. Den Vorsitz führte Hulin, Brigadegeneral und Kommandant der Gardegrenadiere zu Fuß, der ehemalige Bastillenstürmer; Mitglieder waren die Obersten Guilton, Bazancourt, Ravier, Barrois und Rabbe, sämtlich von der Pariser Garnison. Als Rapporteur fungierte der Major in der Elitegendarmerie Dautancourt; ihm zur Seite stand als greffier der Kapitän Molin. Alle diese Offiziere waren natürlich Kreaturen des Ersten Konsuls. Außerdem mußte der Polizeichef Bonapartes, Savary, der spätere Herzog von Rovigo, der Verhandlung beiwohnen, angeblich, um etwaige Skrupel der Richter auf der Stelle lösen zu können, tatsächlich aber, um im geeigneten Falle auf die Richter einen Druck auszuüben. Die ganze Sache war nur eine Farce. Enghiens Tod war längst beschlossen, obwohl die Papiere des Unglücklichen nicht geeignet waren, ihn bloßzustellen, und obwohl sich die Meldung Lamothés von der Anwesen-

heit des Generals Dumouriez in Ettenheim als irrig herausgestellt hatte und Massias, der französische Geschäftsträger am kurbadischen Hofe, für die Harmlosigkeit des Herzogs eingetreten war. In einem freilich erst nach Enghiens Tode geschriebenen Briefe an Talleyrand vom 2. germinal an XII (23. März 1804) schilderte Massias den Herzog als un royaliste plein de loyauté, haïssant l'Angleterre, humilié d'en recevoir une pension, économisant pour pouvoir s'en passer, vivant à Ettenheim avec la plus grande simplicité, faisant à des malheureux des largesses conformes à sa situation, peu fait pour l'intrigue, ennemi de toute lâcheté, abhorrant les assassins. (Boulay, a. a. D., Pièces justificatives, S. 319.)

(Schluß folgt)



Henry Thodes Michelangelo und das Ende der Renaissance



Michelangelo ist der Mittelpunkt und der Gipfel der Renaissance. Er wurzelt noch in der Frührenaissance, seine besten Mannesjahre fallen in die glänzendste Mediceerzeit; er selber bildet den Übergang zum Barockstil und leitet diesen mit den Mediceergräbern ein, deren Genialität von keinem andern erreicht worden ist, während die Auflösung des Giebelbaches, auf dessen Hälften Figuren liegen, bald überall nachgeahmt wurde. Michelangelo wurde an Lebensalter von seinem Zeitgenossen Tizian noch weit übertroffen, doch umfaßt er mit seinen neunundachtzig Jahren nicht nur selbst beinahe drei Menschenalter, sondern er steht an geistiger Tiefe nicht nur weit über dem farbenfreudigen Venezianer, sondern auch über allen Künstlern und Dichtern seines Zeitalters. Ja was die Welt der Kunst und der Dichtung anbelangt, so wird es schwer sein, zwischen Sophokles und Shakespeare eine einzige Person von derselben Hoheit der Seele und derselben Schöpferkraft des Geistes zu nennen mit Ausnahme Dantes, der aber doch weit mehr seiner Zeit, dem Mittelalter, gelebt hat und von dem heutigen Geschlecht mehr vom historischen Standpunkt aus betrachtet wird. Wir nennen Michelangelo in einem solchen Zusammenhange mit der Kunst und der Dichtung natürlich nicht, weil wir ihn als Dichter neben Sophokles, Dante und Shakespeare zu stellen gedächten; nur sein Rang war derselbe, sein Wirkungsfeld ein andres.

Sein langes Leben, seine unvergleichlichen Werke, sein Seelenadel, die Höhe seines philosophischen Geistes, sein Einfluß, der noch heute tief empfunden wird, haben den Schöpfer des Moses zu einem bevorzugten Gegenstand für Biographen und Kunstgelehrte gemacht. Herman Grimm schrieb seinen Michelangelo und gab damit die ganze Geschichte seiner Zeit. Forscher haben sich über alle Einzelheiten seines Lebens hergemacht und wissenschaftlich die objektive Wahrheit ermittelt. Und glücklicherweise ist uns an Briefen, Schriftstücken und